

Von der Kontroverse zum Programm

Uni-Pressesprecher Olaf Kaltenborn, der die Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag der Goethe-Uni zusammen mit seinem Team geplant und organisiert hat, zieht Bilanz.

Das Jubiläumsjahr ist vorüber: 100 Jahre Goethe-Universität, das waren 120 Veranstaltungen, 71 Millionen Euro an Einwerbungen, viel Prominenz von Merkel über Mehta, Brandauer und Kehlmann bis Gauck, etwa 150.000 Gäste aus nah und fern – eine eindrucksvolle Bilanz. 100 Jahre Goethe-Universität: Das waren aber auch viele Tausend Chancen auf neue Begegnungen und Erkenntnisse, ein eindrucksvolles Engagement der gesamten Universität, eine auch kritische Befassung mit der eigenen Geschichte, große Kooperationsbereitschaft innen wie außen und eine stark gewachsene Bindung mit der Stadt und ihrer Bürgerschaft.

Vor knapp vier Jahren, im April 2011, hatte das Präsidium eine Arbeitsgruppe Jubiläum ins Leben gerufen. In diesem aus allen universitären Statusgruppen sowie Vertretern der Freunde und Förderer besetzten Kreis unter meiner Leitung begann eine lebhaft diskutierte Diskussion darüber, welche Ziele mit dem Jubiläum erreicht werden könnten. Das bevorstehende Jubiläum wirkte wie ein Brennglas, das eine große Zahl verschiedener Bilder und Vorstellungen über die Universität sichtbar werden ließ. Für viele war es die erste Gelegenheit, in einer so heterogenen Runde über ihre Bilder der Goethe-Universität zu sprechen: Während die einen eine kritische Beschäftigung mit der Universitätsgeschichte forderten, wünschten sich andere, das Jubiläum möge die universitäre Markenbildung und die Verankerung in der Stadt entschieden vorantreiben. Das Jubiläum sollte auch helfen, die Bekanntheit der Universität zu erhöhen und diese als sympathische, weltweite Einrichtung – über die Grenzen Frankfurts hinaus – zu präsentieren. Weitere Stichworte waren: stärkere Mitarbeiterbeteiligung und die Einbindung von Studierenden.

Eine Kontroverse entzündete sich an der Frage, welche inhaltliche Breite in den Veranstaltungen des Jubiläums abgebildet werden sollte: Die Verfechter der Volluniversität insistierten, dass die Goethe-Universität in ihrem Jubiläumsjahr möglichst in ihrer ganzen Breite abgebildet werden müsse. Andere befürchteten eine Verwässerung des Jubiläumskonzepts durch eine allzu große Breite und forderten eine Orientierung der Inhalte an den großen, gesamtuniversitären Entwicklungszielen (Stiftungsuniversität, Bürgeruniversität, Autonomie). Die Arbeitsgruppe fand eine salomonische Lösung: Die universitären Entwicklungsziele sollten Berücksichtigung finden; für den Erfolg des Jubiläums sei es jedoch entscheidend, dass zunächst eine Breiten-

wirkung in die Universität, also in die Fachbereiche und wissenschaftlichen Einrichtungen, erreicht werde. Aber wie?

Auf meinen Vorschlag hin wurde eine so genannte Pool-Lösung ins Spiel gebracht: Für Projekte der Fachbereiche könnte ein Topf mit Mitteln in namhafter Größenordnung dazu dienen, gute Ideen zu realisieren. Die Verteilung der Mittel sollte über einen internen Wettbewerb erreicht werden, an dem sich alle Fachbereiche, Zentren und Institute beteiligen können. Dieser Vorschlag fand große Unterstützung und beflügelte – rückblickend betrachtet – den Erfolg des Jubiläums sehr.

Die Überlegungen in der AG Jubiläum verdichteten sich im Herbst 2011 zu einem Konzept, das im November die erste große Hürde im Präsidium zu bestehen hatte. Das Papier wurde freundlich aufgenommen und intensiv diskutiert. Bei den veranschlagten Kosten von 2,5 Millionen Euro inkl. der Personalkosten für vier Stellen im Festmanagement und Sponsoring zuckten nicht nur der Kanzler und der Präsident zusammen. Diese Summe schien mit Blick auf die finanzielle Situation der Goethe-Universität im Jahr 1 nach Inkrafttreten des Hessischen Hochschulpakts mit seinen Sparzwängen völlig utopisch – ein Fundraising-Konzept musste also her. Das Präsidium stimmte dem Konzept unter der Bedingung zu, dass es sich im Wesentlichen aus Drittmitteln realisieren lasse. Immerhin sicherte eine Ausfallbürgschaft den erfolgreichen Start ab.

Das gesamte Jahr 2012 war der Kommunikation und einem Wettbewerb um die besten dezentralen Projekte gewidmet. Hochwertige Broschüren für das Sponsoring und Fundraising wurden gestaltet und eine Webrepräsentanz aufgebaut. Keine Gremiensitzung der Universität verging, ohne dass Präsident Müller-Esterl und Vizepräsident Schubert-Zsilavec nicht das Jubiläum auf die Agenda genommen hätten und um Mitwirkung warben. Die geplante Pool-Lösung kam in den Gremien – Dekanerunde und Senat – sehr gut an. Sie schaffte mit einem Grundbetrag von insgesamt 300.000 Euro eine solide Ausgangsbasis für die Entwicklung guter Jubiläumsveranstaltungen und -aktionen der Fachbereiche. Eine Zusage in dieser Größenordnung war zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht ganz risikolos. Denn bis dato wusste keiner, wie viel privates Geld sich für das Jubiläum wirklich mobilisieren ließe. Unter diesem Damoklesschwert stand bis etwa Mitte 2013 die gesamte Jubiläums-Finanzierung. Trotz dieser Unsicherheit wurde im Frühjahr 2012 ein inneruniversitärer Wettbewerb um die besten Ideen und Projekte ausge-

lobt. Ziel: Im Herbst 2012 sollte eine Jury – wiederum zusammengesetzt aus allen universitären Statusgruppen – die besten Projektvorschläge aus den Fachbereichen auswählen. Von den über 100 eingereichten Vorschlägen kamen immerhin knapp 60 zum Zug. Alle diese Projekte sollten fortan vom zentralen Geldtopf profitieren, bei einer Förderung von bis zu 50% der Gesamtkosten.

Im Spätherbst 2012 wurden endlich auch die vier neuen Jubiläums-Mitarbeiterinnen eingestellt. Damit gewann die Festvorbereitung sehr an Dynamik und zwar in drei Richtungen: Die Entwicklung zentraler Veranstaltungsformate, die intensive Beratung und Unterstützung der Fachbereichs- und Studierendenprojekte sowie das Einwerben privater Mittel. Dank der enormen Anstrengungen der beiden neuen Spenden- und Sponsoring-Expertinnen *Annette Herr* und *Susanne Honnef* aus der Stabsstelle Fundraising sowie dem Präsidiumsteam erschien es plötzlich nicht mehr utopisch, weite Teile des Jubiläumsetats aus externen Mitteln einzuwerben. Auf der anderen Seite schafften es *Festmanagerin Annabelle Hornung* und *Assistentin Lydia Sonnabend*, aus den losen Enden von inzwischen 120 zentralen und dezentralen Veranstaltungsprojekten ein Programm zu gestalten, mit konkreten Terminen und nachvollziehbarer Kostenstruktur, während zur gleichen Zeit aus der Feder des Designers *Alexander Michaelopoulos* ein bestechendes Werbekonzept entstand.

Als sich beim Präsidentenempfang am 2. Juli 2013 im gerade neu bezogenen Präsidiumsgebäude mehr als zwanzig namhafte Stifterpersönlichkeiten aus Stadt und Region zu einem finanziellen Engagement im Rahmen des Jubiläums bekannten, war auch das Eis in die Stadtgesellschaft gebrochen. Allein an diesem Abend kamen für das Jubiläum schon fast acht Mio. Euro zusammen. Die Medien verbreiteten die Nachricht noch am selben Tag. Am Ende sollten es – auch dank dieser öffentlichen Initialzündung – 71 Mio. Euro an privaten Zuwendungen werden. Die 99-Jahr-Feier am 18. Oktober 2013, die bewusst für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestaltet worden war, läutete den Countdown des Jubiläumsjahres ein. Soviel ist unstrittig: Für die Uni war es ein Riesenerfolg, für die Organisatorinnen und Organisatoren eine gewaltige Herausforderung, die mit Bravour gemeistert wurde, und für die Stadtgesellschaft ein großer Gewinn.

Was bleibt?

- Projektbezogene Kooperation, die fast alle Bereiche der Universität umfasst, ist möglich, wie das Jubiläum zeigt. Tausende Uni-Mitglieder waren an der Planung, Organisation und Durchführung beteiligt – ein starkes Signal nach innen.
- Deutlich verbessertes Image der Goethe-Universität, jedoch auch ein sensiblerer Umgang mit der Rolle der Goethe-Uni in der Zeit des Nationalsozialismus, wie die

neue Stele zu Ehren von Philipp Schwartz auf dem Campus Niederrod oder die Umbenennung von Straßen und Plätzen auf dem Campus Westend zeigen.

- Privates Geld für Forschung und Lehre: Allein der Quandt-Jubiläumsfonds umfasst 20 Mio. Euro, hinzu kommen verschiedene neue Stiftungsprofessuren, ein Uni-Museum am Schau-mainkai und dank Stiftergeld auch eine Zukunftsperspektive für das Forschungskolleg Humanwissenschaften.
- Der Wissenschaftsstadtplan, der ehemalige Wohnorte herausragender Denker und Forscher mit Bezug zur Goethe-Universität in der Stadt markiert; dank der unermüdlichen Arbeit von Notker Hammerstein die Fertigstellung des dritten Bands der Universitätsgeschichte.
- Breitenwirkung: Alle Veranstaltungen haben zusammen mehr als 100.000 Gäste erreicht – auch dank des Experimentierens mit neuen Vermittlungsformen wie zum Beispiel die Ausstellungen „Ich sehe wunderbare Dinge“ oder „Hundert“.
- Umfassende Beteiligung von Studierenden zum Beispiel mit der Ausstellung „36 Stifter und eine Idee“ oder der HR-Feature-Reihe „Verlorene Denker“.
- Sichtbarwerden der absolut zentralen Rolle jüdischer Stifterinnen und Stifter bei der Gründung der Goethe-Universität.

NEUE ADRESSEN FÜR FRANKFURTS WISSENSCHAFT

Zu ihrem Jubiläum hat die Goethe-Universität mit Unterstützung der Stiftung Polytechnische Gesellschaft und der Stadtpitze ein besonderes Projekt auf den Weg gebracht: Mit dem Wissenschaftsstadtplan sollen im Lauf der nächsten ein bis zwei Jahre insgesamt bis zu 50 prominente Forscherinnen und Forscher mit Bezug zur Goethe-Universität im Frankfurter Stadtbild präsentiert werden. Mitte Dezember fand im Beisein des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt, Peter Feldmann (l.), des Universitätspräsidenten Prof. Werner Müller-Esterl (r.) sowie des Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Dr. Roland Kaehlbrandt (Mitte), die Enthüllung der ersten beiden Plaketten statt. Anlässlich eines Medientermins vor den ehemaligen Wohnorten der beiden Physiker Max von Laue und Erwin Madelung in der Frankfurter Beethovenstraße und Bockenheimer Landstraße hob Oberbürgermeister Peter Feldmann die besondere Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für die nationale und internationale Strahlkraft Frankfurts hervor.



Foto: Dettmar